

Julia GOLD

CLASSICS

Leidenschaftliche

Verführer

3 Romane

*Alex Ryder, Helen Brooks, Catherine
George*

JULIA GOLD BAND 70

IMPRESSUM

JULIA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:
CORA Postfach 301161, 20304 Hamburg
Verlag Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Zweite Neuauflage in der Reihe JULIA GOLD
Band 70 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 1994 by Alex Ryder
Originaltitel: „Dark Avenger“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: Franziska Schröder
Deutsche Erstausgabe 1995 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA, Band 1045

© 1994 by Helen Brooks
Originaltitel: „Knight In Black Velvet“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: Hartmut Huff
Deutsche Erstausgabe 1998 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 151

© 1996 by Catherine George
Originaltitel: „The Right Choice“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.
Übersetzung: E. M. Simmet
Deutsche Erstausgabe 1997 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA, Band 1163

Abbildungen: Harlequin Books S.A., Censoredstudio / Dreamstime.com, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 09/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion
überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733707446

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind
vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-
Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Alex Ryder

Wenn tausend Sterne funkeln

1. KAPITEL

Carrie hatte gefleht, gut zugeredet und gedroht, aber es hatte nichts genützt. Sie drückte ein letztes Mal auf den Anlasserknopf, doch der alte Dieselmotor wollte einfach nicht anspringen. Carrie stieß einen unterdrückten Fluch aus, verließ den Maschinenraum und kletterte an Deck.

Eigentlich müsste ich das überhaupt nicht tun, dachte sie verärgert. Es ist Jimmys Job, sich um die Maschine zu kümmern, und er wollte schon vor einer Stunde zurück sein. Carrie beschattete mit der Hand die Augen und suchte den Pier ab. Von ihrem jüngeren Bruder war jedoch keine Spur zu sehen. Ich werde ihm den Kopf abreißen, wenn ich ihn in die Finger bekomme, schwor sie sich.

Ihr Blick schweifte über die weiß getünchten Häuser und Läden auf der anderen Seite des Hafens. Wahrscheinlich saß Jimmy in einer Taverne und schaute seelenvoll einer jungen Dorf Schönheit in die schwarzen Augen. Nun, schließlich war er neunzehn und fast ein erwachsener Mann. Es war nur natürlich, dass er sich für Mädchen interessierte. Trotzdem, es wurde höchste Zeit, dass er sich auf seine Pflichten besann. Sie mussten Geld verdienen. Wenn die Fracht nicht wie versprochen heute Abend an das archäologische Team auf Desvos ausgeliefert wurde, würden sie wieder einen Kunden verlieren.

Ein Schweißtropfen perlte Carrie den Nacken hinunter. Sie hätte auch gern in einer Taverne gesessen und sich an einem kühlen Drink gelabt. Im August konnte es in der Ägäis verdammt heiß sein. Carrie blickte über Bord und war versucht, in das klare blaue Wasser zu springen und sich zu erfrischen.

Die *Miranda* schaukelte leicht im Kielwasser eines Bootes, das gerade den Hafen verließ. Mit einem Öllappen wischte

sich Carrie den Schweiß von der Stirn. Sie brauchten eine neue Maschine. Nein, dachte sie. Mach dir nichts vor, Carrie Stevens. Die *Miranda* wird langsam alt. In Wirklichkeit müsste sie gründlich überholt und gestrichen werden, aber wie immer waren Zeit und Geld das Problem. Um finanziell zu überleben, mussten sie weiter für einen regelmäßigen und zuverlässigen Frachtdienst zwischen den kleineren und etwas abgelegeneren Inseln sorgen. Eine gründliche Überholung der *Miranda* würde mindestens einen Monat dauern. Das war zu lange. Ein Konkurrent würde einspringen und ihr Geschäft übernehmen.

Carrie blickte wieder den Pier entlang. Schließlich runzelte sie verärgert die Stirn, stieg noch einmal in den Maschinenraum und drückte hoffnungsvoll auf den Anlasser. Doch der Motor spuckte nur ein paar Mal und war dann still. Das war vorher auch schon vorgekommen. Jimmy hatte dann einfach den Schraubenschlüssel genommen, seine Arbeit gemacht, und die Maschine hatte wieder funktioniert.

Ich hätte besser aufpassen sollen, dachte Carrie. Aber was technische Dinge anging, hatte sie eine Art geistige Sperre. Selbst ihr Vater, als er noch lebte, hatte ihr nicht helfen können, sie zu überwinden. Er hatte Carrie alles beigebracht, was man auf See wissen musste. Sie kannte sich mit dem Wetter aus, wusste über Tiden und Strömungen Bescheid und konnte Karten lesen. Sie würde mit einem Chronometer und einem Sextanten durch die Weltmeere navigieren können, wenn nötig, aber Ventile, Pumpen und Kolben waren ihr ein Buch mit sieben Siegeln.

Das muss von jetzt an anders werden, sagte sich Carrie. Um im Notfall allein mit der *Miranda* klarzukommen, die ihr und ihrem Bruder zu gleichen Teilen gehörte, musste jeder den Job des anderen lernen. In letzter Zeit hatte Carrie jedoch das Gefühl, dass Jimmy andere Dinge im Kopf hatte. Der Tag würde kommen, an dem er es leid war, mit dem

alten Kahn zwischen den Inseln hin- und herzufahren. Vielleicht würde er nach England zurückkehren, sich dort ein nettes Mädchen suchen und heiraten. Und wer wollte ihm das verdenken?

Wenn das wirklich passierte, würde sie einfach die Zähne zusammenbeißen und allein weitermachen. Sie hatte jedenfalls nicht die Absicht, je wieder nach England zurückzugehen. Dort gab es zu viele bittere Erinnerungen für sie. Die *Miranda* hatte bestimmt schon bessere Tage gesehen, aber sie hatte etwas zu bieten, was Carrie über alles zu schätzen gelernt hatte: Unabhängigkeit. Einmal hatte sie sie um eines Heiratsversprechens willen aufgeben wollen, aber Victors Wort hatte sich als genauso wertlos erwiesen wie alles andere an ihm.

Mit wachsender Verzweiflung betätigte Carrie noch ein paar Mal den Anlasser, aber nach dem üblichen kurzen Aufheulen, trat wieder Stille ein.

„Wenn Sie so weitermachen, wird die Batterie bald leer sein“, erklang eine Stimme von Deck.

Carrie wandte den Kopf und sah auf der anderen Seite der Luke eine hoch gewachsene Gestalt stehen. Sie runzelte die Stirn, verärgert, dass der Fremde unerlaubt ihr Boot betreten hatte. Doch dann beruhigte sie sich wieder. Es könnte ja auch ein potenzieller Kunde sein. Im Augenblick brauchte sie jeden Auftrag, den sie bekommen konnte.

Sie kletterte an Deck und blinzelte gegen die Sonne. „Der Motor will nicht ...“ Verwirrt hielt sie inne.

„Will was nicht?“, fragte der Fremde mit tiefer Stimme.

„Nicht anspringen“, antwortete Carrie. Was war mit ihr los? Warum benahm sie sich wie ein nervöses Schulmädchen? Lag es an der Art, wie der Fremde sie von Kopf bis Fuß musterte?

Er war groß, schlank und breitschultrig, aber es waren vor allem seine Augen, die ihre Aufmerksamkeit erregten. Helle

jadegrüne Augen, die bei einem Südländer mit dunkler Haut besonders überraschten. Er trug eine schwarze Hose und ein blütenweißes Hemd, das vorne offen stand und eine kräftige, muskulöse Brust freigab.

In Carries Innerem verkrampfte sich alles vor Verlegenheit. Wenn der Mann wirklich ein neuer Kunde war, graute ihr bei dem Gedanken, was für einen Eindruck er vermittelte bekam. Ein altes, umgebautes Fischerboot, bei dem die Farbe abblätterte, und eine Maschine, die nicht funktionierte, waren schon schlimm genug, aber ihr eigenes Aussehen wirkte auch nicht gerade Vertrauen einflößend. Ihr blondes, ungekämmtes Haar steckte unter einer fleckigen Baseballkappe, Jimmys Overall hing ihr in losen Falten um den Körper, und ihr Gesicht war ölverschmiert.

Nach längerem betretenen Schweigen sagte der Fremde: „Ich suche Miss Stevens, die Besitzerin dieses ... schwimmenden Wracks. Wo ist sie?“

Sein verächtlicher Ton und die Beschreibung von *Miranda* ärgerten Carrie, doch sie schluckte ihren Stolz hinunter. „Ich bin Carrie Stevens“, erklärte sie würdevoll. Sie machte eine verlegene Geste in Richtung Maschinenraum. „Es ist nichts Ernstes. Mein Bruder wird jeden Augenblick kommen und die Maschine wieder in Ordnung bringen.“

Er machte ein enttäuschtes Gesicht. „Sie sind die ältere Schwester von James Stevens?“

Was fiel diesem Mann ein, in so einem Ton mit ihr zu reden? Und was hatte er mit Jimmy zu tun? Ihr Bruder hatte nie erwähnt, dass er einen großen, dunklen Mann mit grünen Augen und verächtlichem Gehabe kennengelernt hatte.

Carrie richtete sich gerade auf und erkundigte sich frostig: „Weswegen wollen Sie mich denn sprechen, Mr. ... äh?“

„Das werden Sie schon noch erfahren“, teilte er ihr kühl mit. „Darf ich vielleicht vorschlagen, dass Sie sich etwas

Passenderes anziehen und sich das Gesicht waschen. Danach werde ich Ihre Fragen beantworten.“

Carrie wurde rot. „Ich habe niemanden erwartet. Eigentlich wollten wir jetzt ablegen. Und wie ich mich kleide, geht nur mich etwas an, niemanden sonst.“

Der Fremde ignorierte ihren Ausbruch, ging zum Maschinenraum und warf einen Blick hinein. „Wo haben Sie denn die Maschine her?“, fragte er kopfschüttelnd. „Aus einem Museum?“

Sie biss sich auf die Lippe. „So schlecht ist sie gar nicht. Ich gebe zu, dass sie vielleicht ein bisschen alt ist, aber wenn sie einmal läuft, ist sie vollkommen in Ordnung. Jimmy kann sie reparieren. Er hat das schon oft genug getan, ohne dass es irgendwelche Schwierigkeiten gab.“

Ein grimmiges Lächeln umspielte die Lippen des Fremden. „Ah, ja. James Stevens. Oder Jimmy, wie Sie ihn so liebevoll nennen. Leider ist er nicht da, wenn Sie ihn brauchen.“ Er blickte auf die Uhr. „Man erzählte mir, es sei unerlässlich, dass Sie Ihre Fracht gegen acht heute Abend in Desvos anliefern. Für ein Schiff in diesem Zustand ist das mindestens eine Sechs-Stunden-Fahrt, und jetzt ist es schon nach zwei.“

„Das schaffen wir schon“, versicherte Carrie trotzig. Verdammter Jimmy! Wenn er pünktlich zurückgekommen wäre, hätten sie schon längst auf dem Weg nach Desvos sein können.

Der Fremde zog sein Hemd aus und hängte es sorgfältig über die Reling. Völlig überrascht über sein Tun, betrachtete Carrie fasziniert seinen sonnengebräunten, muskulösen Körper. Die Haut schimmerte wie dunkle Seide im Sonnenlicht.

„Was ... was haben Sie vor?“, fragte Carrie, nachdem sie ihre Sprache endlich wieder gefunden hatte.

„Ich will die Maschine reparieren“, erklärte er knapp. „Und Sie, Miss Stevens, werden jetzt nach unten gehen und sich herrichten, damit ich sehen kann, wie Sie wirklich aussehen.“

Sie öffnete den Mund, um zu protestieren - und schloss ihn schnell wieder. Der Ausdruck in seinen grünen Augen jagte ihr eine Gänsehaut über den Rücken. Er war nicht der Mann, dem man widersprechen durfte. Offenkundig war er es gewohnt, dass man seinen Anweisungen sofort nachkam. Obwohl er kein Recht hatte, an Bord zu sein, wollte Carrie jetzt nicht mit ihm über die Unrechtmäßigkeit diskutieren. Er würde sowieso nicht zuhören.

„Ich wollte mich gerade duschen, als Sie an Bord kamen. Und wenn es Sie glücklich macht, an der Maschine herumzufummeln - nur zu. Ich will Ihnen nicht den Spaß verderben.“

Sie lief nach unten und schloss die Tür fest hinter sich. Wer, zum Teufel, war dieser Mann? Was wollte er? Leute, die so aussahen, mieteten sich keine Boote wie die *Miranda*. Sie gingen eher die Küste entlang, dorthin, wo die Spirakis-Familie ihre Schiffe hatte, und mieteten sich eine ihrer schönen Motorjachten.

Carrie runzelte die Stirn. Es sei denn, der Mann hatte etwas Zwielichtiges vor. Schmuggeln zum Beispiel. Zwielichtig genug sah er dafür aus. Nun, sobald Jimmy zurück wäre, würden sie ihm sagen, dass sie an solchen Geschäften nicht interessiert seien, und ihn wieder seiner Wege schicken.

Carrie zog sich in ihrer kleinen Kabine aus und nahm in dem winzigen Badezimmer eine heiße Dusche. Danach trocknete sie sich schnell ab, schlüpfte in saubere Jeans und in ein weißes T-Shirt und bürstete sich das Haar.

Nach einer Weile legte sie die Bürste hin und nahm das verblichene Foto ihres Vaters in die Hand, das an der Kabinenwand hing. Es war kurz vor seinem Tod aufgenommen worden und zeigte ihn auf Deck der *Miranda*. Er lachte und schien unbesiegbar. Wenn Carrie mal niedergeschlagen war, brauchte sie nur das Bild zu betrachten, und schon fühlte sie sich besser. Es gab ihr Kraft, für das, was ihr und Jimmy gehörte, zu kämpfen.

Die *Miranda* war der ganze Stolz ihres Vaters gewesen. Als ehemaliges Mitglied der Marine hatte er immer davon geträumt, ein eigenes Boot zu haben, doch seine Heirat hatte den Traum vorerst unmöglich gemacht. Als Carries Mutter noch lebte, hatte ihr Vater im Büro gearbeitet. Er hatte den Job gehasst, sich aber nie beklagt.

Sie war zwölf und Jimmy erst sechs gewesen, als ihre Mutter ums Leben kam. Sie hatte nur ein paar Einkäufe gemacht und war auf dem Weg nach Hause, da hatte ein betrunkener Firmendirektor sie auf seinem Heimweg nach einem Mittagessen, bei dem es reichlich zu trinken gegeben hatte, überfahren.

Der plötzliche Tod hatte sie alle schwer mitgenommen. Der Fahrer war mit einer Fünfhundert-Pfund-Strafe und zwei Jahren Bewährung davongekommen. Das nannte sich nun Gerechtigkeit! Die Entschädigung, die die Versicherung des Autofahrers gezahlt hatte, war genauso erbärmlich gewesen. Von alledem angewidert, hatte ihr Vater sie und Jimmy nach Griechenland entführt. Später hatte er ihr erzählt, es habe ihn zu viel an ihre Mutter erinnert, und er habe den Gedanken nicht ertragen können, den Rest seines Lebens in einem Büro zu verbringen.

Die *Miranda* hatte er an einem Kai in einem Ort namens Kiparissia entdeckt. Sie war ein umgebautes sechzig Fuß langes Fischerboot und ziemlich heruntergekommen. Dennoch hatten sie sich alle auf den ersten Blick in sie

verliebt. Ihr Vater hatte den Besitzer ausfindig gemacht, und beide waren sich noch am selben Tag handelseinig geworden. Zwei Tage später hatten sie Kurs nach Süden genommen und waren um das Kap Matapan herum nach Osten in die Ägäis gefahren mit ihren Tausenden von Inseln, die wie grüne Smaragde in der weiten blauen See verstreut lagen.

Zwei Monate lang war ihr Vater nach Lust und Laune durch die See gekreuzt. Insgeheim musste er sich gefragt haben, wovon sie leben sollten, wenn ihr Geld einmal aufgebraucht sein würde. Doch er hatte es einfach dem Schicksal überlassen, und das Schicksal hatte es tatsächlich gut mit ihm gemeint.

Eines Nachmittags, sie hatten vor einer kleinen Insel geankert, winkte ihnen von der Küste aus verzweifelt ein Mann mit einem Taschentuch zu. Ihr Vater war mit einem Schlauchboot an Land gerudert, um herauszufinden, was los war. Er kehrte mit der Nachricht zurück, man habe ihn beauftragt, eine Hochzeitsgesellschaft von fünfzehn Personen zur nächsten Insel zu bringen. Offenbar hatte der Bootseigner, der sie übersetzen sollte, in der Nacht zuvor zu ausgiebig gefeiert und war noch nicht wieder einsatzbereit.

Sie hatten den Auftrag kaum ausgeführt, da wurden sie von einem anderen Gast der Hochzeitsgesellschaft gebeten, ein Dutzend Schafe zum nächsten Markt zu transportieren.

Durch Mundpropaganda kamen sie ins Geschäft. Zwischen den größeren Inseln gab es einen regelmäßigen Fährverkehr, doch die kleineren und abgelegeneren wurden nicht angefahren und brauchten dringend einen Transportdienst, wie die *Miranda* ihn bieten konnte.

Die nächsten zwei Jahre waren die schönsten in Carries Leben, aber sie konnten nicht ewig währen. Ihr Vater erkannte, dass ihre Ausbildung sträflich vernachlässigt

wurde, und zu ihrer aller Kummer schickte er sie und ihren Bruder auf verschiedene Internate nach England zurück.

Nach dem freien und ungezwungenen Leben an Bord der *Miranda* war die strenge Disziplin, die auf den Schulen herrschte, wie eine kalte Dusche. Doch da Griechenland nur wenige Flugstunden entfernt war, flogen sie und Jimmy in den Schulferien zu ihrem Vater und verbrachten herrliche Wochen mit ihm.

Dann machte Carrie den größten Fehler ihres Lebens. Selbst jetzt, nach sieben Jahren, wurde ihr noch übel, wenn sie daran dachte. Sie war achtzehn gewesen und hatte beschlossen, in England zu bleiben und zu studieren, aber sie war nicht einmal so weit gekommen, sich zu immatrikulieren.

Carrie heftete das Bild ihres Vaters wieder an die Wand und betrachtete sich im Spiegel. Nein. Sie wollte nicht an Victor denken. Das gehörte der Vergangenheit an. Sie hatte keine Lust, alte Wunden wieder aufzureißen.

Damals, verwirrt und verletzt, wie sie war, war ihr erster Gedanke gewesen, zu ihrem Vater zurückzukehren, aber dann hatte sie es sich anders überlegt. Zum einen ging Jimmy noch zur Schule, und für ihn hätte es so aussehen können, als wollte man ihn allein lassen und vergessen. Es gab jedoch noch einen anderen, tieferen Grund: Schuld und ein Gefühl des Selbstekels. Eine missglückte Beziehung bedeutete doch nicht, dass man selbst nichts taugte, oder? Um das herauszufinden, wollte Carrie bleiben und versuchen, es allein zu schaffen.

Sie begann ein zweijähriges Studium der Betriebswirtschaft, und nachdem sie das Diplom in der Tasche hatte, sah sie sich voll Zuversicht nach einem Job um.

Arbeit gab es reichlich, nur keine, die ihrer Qualifikation entsprach. Schließlich fand sie eine Stelle in einem

Reisebüro, wo sich ihre Kenntnisse über die griechischen Inseln als vorteilhaft erwiesen. Obwohl der Anblick all der verlockenden Reiseprospekte erneut den Wunsch in ihr aufkommen ließ, wieder die Planken der *Miranda* unter den Füßen zu spüren, hielt sie durch.

Zwei Jahre später kam ihr Vater bei einem Unfall ums Leben. Jimmy hatte die Schule inzwischen beendet und eine Lehre in einer Autowerkstatt begonnen. Sie flogen beide zur Beerdigung nach Griechenland. Die Nähe des anderen war ihnen in ihrem Kummer ein großer Trost.

Nach der Beerdigung schüttelten sie die Hände der vielen Freunde ihres Vaters, die gekommen waren, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Danach fuhren sie mit dem Anwalt ihres Vaters in sein Büro.

Es sei wenig Geld da, erklärte er, aber er könne die *Miranda* für sie verkaufen, wenn sie es wollten. Einen Käufer, der bereit sei, einen guten Preis dafür zu bezahlen, würde er bestimmt finden.

„Nein!“, sagten Carrie und Jimmy wie aus einem Mund. Die *Miranda* war der Traum ihres Vaters gewesen, sie zu verkaufen würde eine Beleidigung seines Andenkens sein. Davon abgesehen, hielt sie beide nichts mehr in England. Sie wollten die *Miranda* behalten und die Geschäfte, die ihr Vater begonnen hatte, weiterführen.

Der Anwalt sah sie zweifelnd an, aber nachdem Carrie ihm versichert hatte, dass sie und Jimmy leicht mit der *Miranda* fertig werden würden, gab er widerstrebend nach und versprach, sich um die notwendigen Formalitäten zu kümmern.

Drei Tage später waren sie, voll Zuversicht und mit einer Liste der Stammkunden ihres Vaters, mit der *Miranda* ausgelaufen, um eine Ladung Rohre und eine Wasserpumpe auszuliefern, die den Bewohnern einer kleinen Insel südlich von Naxos das Leben erleichtern sollte ...

Ein Geräusch schreckte Carrie aus ihren Gedanken auf, und sie spürte ein leichtes Vibrieren, als die Schiffsmaschine in Gang kam. Gut. Jimmy war also wieder da. Jetzt konnte Carrie den Fremden auffordern zu gehen und ihn bitten, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern.

Kritisch blickten ihr ihre blauen Augen aus dem Spiegel entgegen. Die Jahre in der Sonne hatten ihr helles Haar zu einem Platinblond gebleicht. Aus praktischen Gründen ließ sie es sich immer kurz schneiden, aber sie war schon seit Monaten nicht mehr bei einem Friseur gewesen. Jetzt band sie es mit einer schwarzen Schleife locker nach hinten. Make-up benutzte Carrie nie, auch dann nicht, wenn sie einmal eine der großen Inseln in der Touristensaison anliefen. Teint und Haarfarbe verdankte sie einzig und allein ihrem Leben im Freien.

Schließlich schlüpfte Carrie in ihre Sandalen und ging an Deck. Einen Moment lang blieb sie vor Überraschung wie erstarrt stehen. Der Fremde hatte nicht nur die Maschine wieder in Gang gebracht, er hatte auch die Leinen an Bug und Heck gelöst, stand jetzt im Ruderhaus, und sie waren hundert Meter vom Pier entfernt und nahmen Kurs auf die offene See.

Verzweifelt sah sich Carrie auf Deck und im Maschinenraum um, aber von ihrem Bruder war keine Spur zu sehen.

„He! Sie da!“, rief sie wütend zum Ruderhaus hinauf. „Was, zum Teufel, glauben Sie eigentlich, was Sie da tun? Wenden Sie sofort das Boot!“

Der Fremde ignorierte sie, studierte ruhig den Kompass, sperrte dann das Ruder und stieg langsam zu ihr hinunter an Deck. Mit einem Unbehagen stellte Carrie fest, dass er sich sein Hemd noch nicht wieder angezogen hatte.

Sie blickte ihn finster an. „Wenden Sie das Boot! Mein Bruder ist noch nicht da.“

Er betrachtete sie interessiert aus grünen Augen. Seine dunklen, fragend in die Höhe gezogenen Augenbrauen ließen seine Gesichtszüge noch bedrohlicher erscheinen.

„Sie sind doch sicher nicht die Frau, mit der ich vor einigen Minuten gesprochen habe, oder?“, fragte er. „Sie war unförmig und ölverschmiert. Sie können unmöglich die Carrie Stevens sein, die ich hier treffen wollte.“

Unter seinem unverhohlen begehrlichen Blick kam Carrie sich wie nackt vor. „Sie ... Sie haben kein Recht ...“, sagte sie stockend.

„Eine so anziehende Person hatte ich nicht erwartet, Miss Stevens“, fuhr er fort, als hätte sie nichts gesagt. „Das wird meine Mission eher zu einem Vergnügen als zu einer bloßen Pflichtübung machen.“

Carrie hatte keine Ahnung, wovon er sprach, aber es klang, als würde sie in großen Schwierigkeiten stecken. Sie holte tief Luft und stemmte die Hände in die Hüften. „Ich werde diesen Akt der Piraterie der Polizei melden.“

„Nein, das werden Sie nicht tun, Miss Stevens.“ Mit einem Mal lächelte er, und eine Reihe blendend weißer Zähne blitzten in seinem dunklen Gesicht auf. „Miss Stevens‘ klingt viel zu förmlich. Da wir eine sehr intime Beziehung zueinander haben werden, nenne ich Sie von nun an Carrie. Ich bin Nikos Spirakis.“ Seine jadegrünen Augen funkelten amüsiert. „Sagt Ihnen der Name etwas, Carrie?“

„Nein“, entgegnete sie aufgebracht. „Ich habe nie ...“ Sie stockte. Spirakis? Nein, das konnte nicht sein! Und doch ... Er hatte etwas an sich ... Nur Reichtum und Macht konnten ihm diese kalte Selbstsicherheit verleihen. Carrie sah ihn genauer an. „Die einzigen Spirakis, von denen ich gehört habe, sind die, denen fast alle Schiffe und Olivenhaine hier gehören ...“

Er hob die Hand. „Ich weiß, was uns gehört. Man kann sagen, dass wir eine der reicheren Familien in Griechenland

sind.“

Carrie schluckte. Jeder kannte die Familie Spirakis, aber es wurde fast nur im Flüsterton und hinter verschlossenen Türen über sie gesprochen. Keiner wagte, einen Spirakis zum Feind zu haben.

Carrie unterdrückte die aufkommende Panik und erklärte mit so viel Würde wie möglich: „Es interessiert mich nicht, wie reich und mächtig Sie sind, Mr. Spirakis. Sie haben kein Recht, auf diesem Boot zu sein. Wenn Sie es nicht sofort wenden, werde ich es selbst tun. Nach meinem Zeitplan werde ich frühestens in einem Monat wieder hier sein. Ich kann meinen Bruder nicht einfach seinem Schicksal überlassen. Zumindest muss ich herausfinden, ob ihm etwas passiert ist.“

„Sie haben meine persönliche Zusicherung, dass Ihr Bruder in Sicherheit und unverletzt ist. Vorläufig wenigstens“, fügte er hinzu. „Sein weiteres Wohlergehen liegt allein in Ihrer Hand.“

Sie wurde blass. „Was soll das heißen? Wo ist er?“

„Er arbeitet unter der strengen Aufsicht meines Onkels und meiner Vettern in einem unserer Olivenhaine. Das gibt ihm Zeit, über sein Fehlverhalten nachzudenken.“

Carrie spürte Angst in sich aufsteigen. „Ich weiß nicht, was das heißen soll, Mr. Spirakis, aber ich warne Sie, wenn Jimmy etwas zustößt, werde ich ...“

Nikos tat ihre Drohung mit einem verächtlichen Schnaufen ab und betrachtete sie spöttisch. „Sie haben Ihren Bruder wohl sehr gern, wie?“

„Was für eine dumme Frage! Natürlich habe ich ihn sehr gern. Er ist mein einziger Verwandter.“

„Und weil er Ihr Bruder ist, sehen Sie über seine häufigen Partnerwechsel einfach hinweg?“

Carrie blieb vor Staunen der Mund offen stehen. „Jimmy soll häufig seine Partnerinnen wechseln? Sie sind verrückt.“

„Vielleicht kennen Sie ihn nicht so gut, wie Sie glauben. Er ist ein attraktiver Junge und hat viel Charme. Die meisten Mädchen finden ihn sicher unwiderstehlich. Erwarten Sie von mir, dass ich glaube, er hätte diese Vorzüge nicht zu seinem Vorteil genutzt?“

„Jimmy ist nicht so“, verteidigte sie ihn hitzig. „Ich will nicht behaupten, dass er nicht mit Mädchen ausgeht, wenn er Gelegenheit dazu hat, aber er würde nie einem von ihnen schaden.“

„Na, hören Sie mal“, spottete Nikos. „Ein neunzehnjähriger Junge wird sich wohl kaum vor seiner älteren Schwester mit seinen Eroberungen brüsten.“

Carrie ahnte schon, worauf das Ganze hinauslaufen würde, aber sie hoffte inständig, dass sie sich irrte.

Nikos sah die widerstreitenden Gefühle in ihrem Gesichtsausdruck und nickte zufrieden. „Vielleicht tröstet es Sie zu hören, dass Ihr Bruder eine hohe Meinung von Ihnen hat. Er scheint Sie zu verehren. Zumindest hat er diesen Eindruck meinem Onkel vermittelt, der ein sehr langes und aufschlussreiches Gespräch mit ihm geführt hat.“

„Wir haben uns sehr nahe gestanden“, sagte Carrie steif.

„Gut. Wenn es nicht so wäre, würde ich meine Zeit hier verschwenden.“ Er musterte sie wieder von Kopf bis Fuß. „Reden wir zur Abwechslung mal von Ihnen. Erzählen Sie mir von ... Ihren Liebhabern. Liegt häufiger Partnerwechsel bei Ihnen in der Familie?“

Carrie wurde glühend rot und ballte die Hände zu Fäusten. „Scheren Sie sich doch zum Teufel!“

„Wenn ich mich zum Teufel schere, dann auch Ihr Bruder. Wie ich schon sagte, sein Schicksal liegt allein in Ihrer Hand.“

Der drohende Unterton in seiner Stimme jagte Carrie einen Schauder über den Rücken. „Ich habe nur einen Freund gehabt, und das ist schon Jahre her.“

Nikos zog ungläubig die Brauen hoch. „Halten Sie mich für einen Dummkopf, Miss Stevens?“

„Mir ist völlig egal, ob Sie es glauben oder nicht. Ich habe immer viel mit dem Schiff zu tun. Für Liebeleien habe ich keine Zeit.“

„Keine Zeit? Oder eher keine Lust?“ Er sah sie herausfordernd an. „Um das herauszufinden, ist dieser Augenblick so gut wie jeder andere.“

Sie wollte zurückweichen, doch Nikos war schneller. Er legte die Arme um sie und drückte Carrie fest an sich. Lächelnd blickte er auf sie hinab. „So ein weicher, anschmiegsamer Körper. Jetzt wollen wir mal sehen, ob deine Lippen genauso weich sind.“

Er griff ihr ins Haar. Carrie blickte ängstlich in seine unergründlichen seegrünen Augen, und als er die Lippen auf ihre presste, schloss sie schnell die Augen und verstieifte sich abwehrend. Unbeeindruckt von ihrem Widerstand, bewegte Nikos liebkosend die Zunge über ihren Mund, bis sie ihn öffnete und ihm Einlass in das warme, weiche Innere gewährte.

So war sie noch nie geküsst geworden. Dieser Herausforderung war sie nicht gewachsen. Carrie fühlte, wie ihr die Knie weich wurden. Durch ihr dünnes T-Shirt spürte sie die Wärme seiner nackten Brust, den ruhigen Schlag seines Herzens, und sie wünschte, sie hätte sich die Mühe gemacht, einen BH anzuziehen. Nikos spürte bestimmt, wie ihre Brustspitzen sich verhärteten, und das würde seine Leidenschaft nur noch mehr schüren.

Carrie hob die Hände, wollte ihn von sich stoßen, doch sie gehorchten ihr nicht, schoben sich wie von selbst unter seine Arme und hielten ihn umklammert. Die Berührung mit der glatten Haut seines Rückens ließ Carrie vor Lust erschauern.

Nikos fuhr fort, ihren Mund mit der Zunge zu erkunden. Zuerst zögernd, doch dann, als ihr Begehrten wuchs und jede Vernunft erstickte, begann Carrie, das erotische Spiel voll Leidenschaft zu erwidern. Sie fühlte, wie er die Hände unter ihr T-Shirt schob, und stöhnte lustvoll auf, als er ihre Brüste zu liebkoszen begann.

Jetzt versuchte er, sein Knie zwischen ihre Schenkel zu zwängen, und sie bemühte sich verzweifelt, einen letzten Rest von Vernunft zu bewahren. Schockiert und beschämt über die dunklen Kräfte, die Nikos in ihr wachgerufen hatte, stemmte sie die Hände gegen seine Brust und löste die Lippen von seinen.

„Aufhören!“, keuchte sie. „Lassen Sie mich los, Sie verdammter Kerl!“

Nikos zog eine heiße Spur von Küssen von ihrem Ohr bis hinunter zu ihrer Halsgrube. Carrie schwankte und war nahe daran, sich Nikos ganz hinzugeben. Sie wollte ihn, brauchte ihn, um diese verzehrende Sehnsucht zu stillen. Nur ein winziger Rest von Verstand hielt sie davon ab, dem drängenden Verlangen nachzugeben. Sie hob die Hände und stieß seinen Kopf von sich.

Widerstrebend gab er sie frei, und sie wankte heftig atmend zurück.

Nikos fuhr sich mit der Hand über die Wange und betrachtete den Blutstropfen auf seinem Finger. „Die englische Rose hat also auch Dornen“, bemerkte er lächelnd. „Sie ist bereit, ihre Ehre zu verteidigen und zu kämpfen. Sie ahnen ja nicht, wie sehr mich das freut, Carrie.“

2. KAPITEL

Der Kratzer war keine Absicht gewesen, aber das wollte Carrie Nikos gegenüber nicht zugeben. Stattdessen sagte sie drohend: „Wenn Sie mich je wieder anfassen, werde ich keine Dornen benutzen, sondern etwas, das leicht tödlich sein könnte.“

„Keine Angst, Miss Stevens“, meinte Nikos mit einem verächtlichen Lächeln. „Ich habe nicht vor, mich Ihnen noch einmal aufzuzwingen. Wenn ich nur Ihren Körper wollte, würden Sie jetzt hilflos auf dem Deck liegen und sich in Ekstase winden.“

Nun, da sie wieder klar denken konnte, sah sie ein, wie absurd ihre Drohung gewesen war.

Mit einem Mann seiner Größe und Stärke konnte sie sich nicht messen. Hätte Nikos sie wirklich gegen ihren Willen nehmen wollen, hätte ein bloßer Kratzer auf der Wange ihn nicht abhalten können. Dazu kam noch die schmerzliche Erkenntnis, welche Leidenschaft er in ihr zu entfachen vermochte. Jetzt empfand Carrie nur noch Ekel darüber, dass sie so schwach und leicht erregbar gewesen war. Vielleicht verbarg sich hinter all ihrer Selbstdisziplin und moralischen Rechtschaffenheit im Grunde nur der Charakter eines leichtlebigen kleinen Flittchens.

Carrie musterte Nikos hasserfüllt. „Sie scheinen zu glauben, dass Sie eine gewisse Macht über mich hätten wegen meines Bruders. Was hat er Ihnen getan?“

„Mir nichts, Carrie“, sagte er mit einer Stimme voll Bitterkeit und Wut. „Aber meiner Schwester - Helen, wie Sie sie auf Englisch nennen würden.“

Carrie war, als würde sich ihr eine kalte Hand um das Herz schließen. Sie wusste, was Männern wie ihm die Familienehre bedeutete. Der Gedanke, dass ein praktisch

mittelloser Deckshelfer, noch dazu ein Ausländer, sich erlaubte, ein Auge auf seine Schwester zu werfen, musste der Gipfel der Beleidigung sein.

„Jimmy hört auf mich“, versicherte sie. „Ich werde ihm sagen, dass er sich in Zukunft von ihrer geliebten Schwester fernhalten soll. Er wollte ihr bestimmt nichts Böses tun.“

Nikos betrachtete sie schweigend. „Helen ist achtzehn Jahre alt und ein bildschönes Mädchen. Sie war mit dem Sohn eines Freundes verlobt. In sechs Monaten sollten sie heiraten, aber dank Ihres Bruders wird die Hochzeit nun nicht mehr stattfinden können.“

„Na, hören Sie mal!“, protestierte sie. „Nur weil Jimmy mit Ihrer Schwester ausgegangen ist, muss doch nicht gleich ...“

„Jimmy ist nicht bloß mit ihr ,ausgegangen““, schnitt Nikos ihr das Wort ab. „Er hat sie entehrt. Meine Schwester erwartet ein Kind, und Ihr Bruder ist der Vater.“

Alles Blut wich Carrie aus dem Gesicht. „Das ... das kann nicht wahr sein“, stammelte sie. „So töricht würde Jimmy nicht sein ... ich meine ... irren Sie sich da auch nicht?“ Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, wurde ihr klar, dass nur eine Närrin eine solche Frage stellen konnte.

„Verkaufen Sie mich nicht für dumm. Glauben Sie wirklich, ich wäre hierher gekommen, wenn ich auch nur den leisesten Zweifel gehabt hätte?“

Carrie wurde übel. Jimmy, dieser verdammte Idiot! Musste er sich ausgerechnet mit einem Mädchen aus der Spirakissippe einlassen! Na ja, vielleicht hatte er nicht gewusst, wer es war, und das Mädchen hatte versäumt, es ihm zu sagen. Trotzdem, er hätte mehr Respekt vor ihr haben sollen, auch ohne sie und ihre Familie zu kennen. Carrie war zutiefst beschämt, dass ihr eigener Bruder so etwas hatte tun können.

Sie blickte in Nikos' vor Wut wie versteinertes Gesicht und war drauf und dran, ihn zu fragen, ob er sicher sei, dass

nicht seine Schwester Jimmy verführt habe, besann sich aber eines Besseren. Nikos würde sie wahrscheinlich auf der Stelle erwürgen.

„Ich bin genauso unglücklich darüber wie Sie. Ihre Schwester tut mir ehrlich leid. Es gibt keine Entschuldigung für das, was Jimmy getan hat. Er ist alt genug und hätte es besser wissen müssen. Aber ich weiß wirklich nicht, was ich dabei tun kann.“

„Sie stimmen mir aber zu, dass er bestraft werden muss?“

„Was meinen Sie damit - bestraft?“, fragte sie misstrauisch. Sie hatte ziemlich anschaulich beschrieben bekommen, wie diese stolzen und arroganten Griechen Beleidigungen ihrer Familienehre heimzuzahlen pflegten, und wenn die Familie reich und mächtig war, sahen die Gesetzeshüter gern woanders hin.

„Auge um Auge, Zahn um Zahn, Miss Stevens.“ Nikos lächelte grimmig. „Den Bibelspruch kennen Sie doch, oder?“

Einen Moment lang wusste Carrie nicht, wovon er sprach. Dann keimte ein schrecklicher Verdacht in ihr auf.

Als Nikos sah, welche Wirkung seine Drohung auf sie hatte, nickte er amüsiert.

„Ja, Miss Stevens. Es ist nur gerecht. Was Ihr Bruder meiner Schwester angetan hat, kann ich mühelos auch seiner antun.“ Er machte eine Pause. „Ich werde Sie schwängern, Miss Stevens. Mit Lust und Wonne schwängern.“

Carrie verschlug es die Sprache. Dann blickte sie ihn mit einer Mischung aus Wut und Verachtung an. „Sie haben gelogen. Sie wollen mich also doch vergewaltigen. Vielleicht sind Sie reich, vielleicht halten Sie sich für einen Mann von Ehre, aber ich finde, dass ein Mann, der sich so etwas ausdenkt, das Gemeinste und Niedrigste ist, was es auf Erden gibt.“

„Sie haben das völlig missverstanden, meine liebe Carrie. Ich will Sie nicht vergewaltigen. Ganz im Gegenteil. Sie werden diejenige sein, die mich anfleht, mit Ihnen zu schlafen. Auf Knien werden Sie mich darum bitten.“

Unsicherheit blitzte in ihren Augen auf. „Sie müssen vollkommen verrückt sein. Bevor das geschieht, friert die Hölle zu.“

„Sie haben einen Monat Zeit. So lange wird diese Reise dauern, und am Ende des Monats sollten Sie besser schwanger sein, sonst ...“

„Sonst was?“

„Sonst wird Ihr Bruder zu Ihnen zurückgeschickt, und meine Vettern werden dafür sorgen, dass er weder den Wunsch noch die Fähigkeit hat, je wieder Kinder zu zeugen.“

Als Nikos ihr entsetztes Gesicht sah, lächelte er zufrieden. „Warum gehen Sie nicht nach unten und kochen uns einen Kaffee, während ich mich um das Boot kümmere? Wir haben einen sehr interessanten und anstrengenden Monat vor uns, würde ich sagen.“

Carrie stand auf dem behelfsmäßigen Landesteg und sah zu, wie Nikos mit dem Derrickkran geschickt den Rest der Fracht an Land hievte.

John Chambers, der die Verantwortung für das archäologische Team hatte, verglich die Artikel mit denen auf seiner Liste. „Es scheint alles da zu sein, Carrie. Sie haben es gerade noch rechtzeitig geschafft. Wir hatten uns schon Sorgen gemacht. Wir hatten nur noch eine Gallone Paraffin und eine Büchse Bohnen.“ Er zog einen Umschlag aus seiner Hemdtasche. „Das ist die Liste an Vorräten, die wir bis Ende September brauchen. Nur das Übliche.“

„Kein Problem, Mr. Chambers. Die *Miranda* hat Sie noch nie im Stich gelassen.“

„Wer ist denn die neue Deckhilfe?“, erkundigte sich John mit lauter Stimme und wies mit dem Kopf in Nikos' Richtung.

„Nur eine vorübergehende Aushilfe“, rief Carrie genauso laut zurück.

John lachte schallend. „Jimmy ist wohl wieder hinter den Mädchen auf Mykonos her, wie? Ich wär auch gern noch einmal neunzehn.“

Das war keine besonders taktvolle Bemerkung, und aus den Augenwinkeln sah Carrie, wie Nikos erstarrte. Sie unterhielt sich noch eine Weile mit John, während er die Vorräte in den Landrover lud, winkte dann zum Abschied, als er abfuhr, und ging wieder an Bord.

Nikos hatte den Derrickkran gesichert und warf jetzt einen Blick auf seine Uhr.

„In einer Stunde können wir auf Paraxis sein. Machen Sie die Leinen los, ich werfe die Maschine an.“

„Dies ist immer noch mein Boot“, erklärte Carrie steif. „Ich lasse mir von Ihnen keine Befehle geben. Morgen fahren wir Richtung Süden. Paraxis liegt in der entgegengesetzten Richtung.“

„Ich muss mir ein paar Sachen zum Anziehen kaufen“, sagte er scharf. „Ich habe nur, was ich auf dem Leib trage.“

„Das ist nicht meine Schuld. Darüber hätten Sie nachdenken sollen, bevor Sie ...“

Nikos packte sie und setzte sie kurzerhand wieder auf den Landesteg. „Wie Sie wollen. Sie können hier übernachten. Morgen Früh hole ich Sie wieder ab.“

Erbost sah Carrie zu, wie er sich umdrehte und im Maschinenraum verschwand. Einen Augenblick später steckte er den Kopf durch die Luke und rief: „Sie können die Nacht bei Ihren archäologischen Freunden verbringen. Ich bin sicher, dass sie noch ein Zelt für Sie haben.“

Wenn ich das nur könnte, dachte sie bitter. Alles wäre ihr lieber, als die Nacht in Nikos' Nähe zu verbringen, doch John war schon abgefahren, und bis zur Ausgrabungsstelle hätte sie über vier Meilen zu Fuß im Dunkeln gehen müssen. Davon abgesehen, warum sollte sie diejenige sein, die fortging?

Trotzig sprang Carrie wieder an Bord und wartete bebend vor Wut darauf, dass Nikos auftauchte. Zu gern hätte sie ihm eine Lektion erteilt, die er nie mehr vergessen würde.

Dröhnend sprang der Dieselmotor an, und Nikos erschien wieder an Deck.

„Ah, Sie haben Ihre Meinung also geändert. Gut. Gehen Sie jetzt und machen Sie die Leinen achtern los.“

„Eines wollen wir sofort klarstellen, Mr. Spirakis“, fuhr sie ihn an. „Niemand, nicht einmal Sie, der Sie so groß und erhaben tun, gibt mir Befehle auf meinem eigenen Boot. Die *Miranda* ist nicht nur mein Schiff, sie ist auch mein Zuhause. Wenn hier jemand die Nacht am Strand verbringt, dann Sie.“

Nikos zog belustigt die Augenbrauen hoch. „Ich habe Ihre Bemerkung zur Kenntnis genommen. Und nun machen Sie die Leinen los.“

„Tun Sie das doch selbst!“, fauchte sie. „Ich gehe jetzt nach unten.“

In der Einsamkeit der kleinen engen Kabine setzte sich Carrie auf die Koje und stützte niedergeschlagen das Kinn in die Hand. Was für ein Durcheinander! Ihr Leben stand auf dem Kopf. Wie hatte das in so kurzer Zeit geschehen können? Wäre dieser verdammte Kerl da oben nicht gewesen, hätte es ein Abend wie viele andere sein können.

Jimmy hätte einige Reparaturarbeiten an Deck gemacht, und sie hätte das Abendessen zubereitet. Sie hätten an Deck gegessen, sie hätte dann abgewaschen, und später hätten sie Karten gespielt, eine Flasche Wein getrunken und

in Erinnerungen geschwelgt. Meistens war Jimmy zuerst ins Bett gegangen. An einem warmen Abend wie heute hätte er sich seinen Schlafsack von unten geholt und ihn im Vorschiff ausgebreitet. Carrie hätte noch eine Weile draußen vor dem Ruderhaus gesessen, sich den Sternenhimmel angesehen, bis die Müdigkeit sie übermannt und sie sich auch schlafen gelegt hätte.

Sie und Jimmy hatten ein glückliches und unkompliziertes Leben geführt.

Vielleicht hätte Jimmy irgendwann geheiratet. Vielleicht hätte sie auch jemanden kennengelernt und sich verliebt. Wer weiß? Doch keiner von ihnen hatte sich Sorgen deswegen gemacht. Wie ihr verstorbener Vater, hatten sie ihre Zukunft dem Schicksal überlassen.

Und das hatte sich nun gegen sie entschieden.

Im Grunde hatte sich Carrie mit dem Ultimatum, das Nikos ihr gestellt hatte, noch nicht abgefunden. Eines war jedoch sicher, sie konnte nicht zulassen, dass die Spirakisfamilie die Drohung gegen ihren Bruder ausführte. Es war zu barbarisch, um daran überhaupt zu denken.

Ich habe keine Wahl, dachte Carrie böse. Ich muss Nikos' Verlangen nachgeben, so demütigend und entwürdigend es auch sein mag. Aber was war das schon verglichen damit, ein Leben lang verkrüppelt zu sein?

Die Vorstellung, schwanger zu werden, ein Kind zu bekommen, das sie nicht wollte, erfüllte Carrie mit Entsetzen. Und wenn sie es hatte, was dann? Sie würde es aufziehen und sich um das Baby kümmern müssen, so gut sie konnte, aber wie sollte sie da ihr sorgloses, nomadenhaftes Leben weiterführen? Auf der *Miranda* konnte man kein Kind großziehen.

Und was Jimmy anging, er würde das Mädchen und das Kind, das er so gedankenlos gezeugt hatte, unterstützen müssen. Er würde alle Hände voll zu tun und keine Zeit für

sie haben, auch wenn er die ganze Misere verschuldet hatte.

Nikos Spirakis war ein Sadist. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, hatte er gesagt.

Aber da irrte er sich. Es gab einen großen Unterschied zwischen dem, was Jimmy getan hatte, und dem, was er mit ihr vorhatte. Wahrscheinlich hatte Jimmy das Spirakis-Mädchen verführt, vielleicht war es auch umgekehrt gewesen, aber vergewaltigt hatte er es ganz bestimmt nicht. Doch genau das hatte Nikos mit ihr vor. Er versuchte, das zu bestreiten, aber wenn er sie moralisch unter Druck setzte, war das auch Gewalt, nur auf einer etwas subtileren Ebene.

Je mehr Carrie darüber nachgrübelte, desto aussichtsloser fand sie ihre Lage.

Nach einer halben Stunde gab sie es auf und ging wieder an Deck. In der stillen See spiegelten sich die Sterne, und direkt vor ihr konnte sie die Lichter von Paraxis sehen.

Die *Miranda* hatte mehr Fahrt als sonst. Das bedeutete schnelleren Verschleiß der Maschine und höheren Treibstoffverbrauch. Aber solche Kleinigkeiten kümmerten Nikos Spirakis natürlich nicht. Carrie blickte nach achtern und sah, dass die *Miranda* eine gerade Spur im Wasser hinterließ. Widerwillig musste sie einräumen, dass Nikos mit einem Schiff umzugehen wusste. Doch wenn man bedachte, dass seine Familie groß im Schifffahrtsgeschäft war, durfte das wohl kaum überraschen.

Bald darauf konnte Carrie die Geräusche der Insel hören, die über das Wasser herüberwehten – das Hupen der Taxis, das rhythmische Gestampfe der Discomusik. Es kam ihr so vor, als würden sich die großen Küstenstädte und – dörfer wie vergnügungssüchtige Mädchen herausputzen, um ein Vermögen zu machen, solange die Ausbeute gut war. Es

stimmte sie traurig, und sie schämte sich für die anständigen Inselbewohner.

Als Nikos plötzlich mit voller Fahrt in den überfüllten Hafen fuhr, blieb Carrie vor Angst fast das Herz stehen. Er steuerte direkt auf einen freien Liegeplatz am Pier zu, drosselte im letzten Moment die Geschwindigkeit, schlug das Steuer herum und legte sacht an. Carrie atmete erleichtert auf. Verdammter Kerl! Das hatte er nur getan, um sie zu erschrecken.

Die Arme fest vor der Brust verschränkt, stand sie da und überließ es Nikos, die *Miranda* festzumachen. Sobald er an Land war, würde sie wieder nach unten gehen, eine Kleinigkeit essen, dann die Tür ihrer Kabine verschließen und zu schlafen versuchen.

Nikos hatte anderes vor. Er packte Carrie, schwang sie in die Luft und setzte sie auf dem Kai ab.

Sie stieß ihn zurück. „Lassen Sie mich los. Mit Ihnen gehe ich nirgendwohin.“

Seine grünen Augen funkelten gefährlich. „Sie haben keine Wahl, Carrie. Wenn ich Sie allein lasse, könnten Sie etwas Dummes anstellen, wie zum Beispiel ohne mich abfahren. Natürlich würde ich Sie bald wieder einfangen, aber in der Zwischenzeit würde Ihr unglücklicher Bruder leider ...“ Er ließ den Satz unvollendet.

„Na schön! Ich verspreche Ihnen, den Hafen nicht zu verlassen. Zufrieden?“

Nikos betrachtete sie einen Moment nachdenklich. Dann schüttelte er den Kopf.

„Ich bin mir noch nicht sicher, ob ich Ihnen trauen kann. Bis ich das herausgefunden habe, behalte ich Sie lieber im Auge.“

Darauf musste es doch eine scharfe Erwiderung geben! Aber Carrie fiel nichts ein. Schließlich ließ sie niedergeschlagen die Schultern sinken.

„Das ist besser“, bemerkte er befriedigt. „Zuerst kümmere ich mich um Kleidung zum Wechseln und andere wichtige Dinge. Danach werden wir zusammen essen und etwas trinken, wie ein ganz normales Paar. Warum machen Sie nicht das Beste daraus und setzen ein fröhliches Gesicht auf?“

„Ich werde das Beste daraus machen“, stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. „Kommen Sie aber ja nicht auf die Idee, ich würde Ihre Gesellschaft genießen!“

Nikos hob ihr Kinn mit einem Finger an und lächelte. „Sie könnten zumindest so tun als ob, oder? Bald werden Sie es ohnehin müssen.“

Aus den Lautsprechern, die draußen an den Tavernen und Nachtclubs hingen, dröhnte laute Musik. Nikos mied jedoch die billigeren Restaurants am Hafen und führte Carrie in ein ruhigeres Viertel der Stadt. Dort betraten sie das eindrucksvolle Foyer eines De-Luxe-Hotels, und Nikos steuerte direkt auf das Restaurant zu. Carrie sah weiße Leinentischtücher und funkeln des Silber auf den Tischen.

Ein großer, beleibter Mann mit riesigem Schnurrbart löste sich von einer Seitentür, ging auf Nikos zu und begrüßte ihn herzlich. Wie zwei Brüder, die sich lange nicht gesehen hatten, unterhielten sie sich in lebhaftem Griechisch, bis Nikos eine Pause machte und Carrie vorstellte.

„Stavros, das ist Miss Stevens. Sie ist auch im Schifffahrtsgeschäft tätig.“ Er musterte sie amüsiert und fügte dann hinzu: „Im Augenblick unterhalten wir uns über eine Fusion.“

Die Ironie galt ihr, nicht dem Wirt, der sich mit einer komischen kleinen Verbeugung verneigte. „Ich freue mich, Sie kennenzulernen, Miss Stevens. Nikos und ich sind seit langem Freunde.“